

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde in der Heimat und überall

Ich grüße Euch alle an diesem Samstagnachmittag, dem Tag des heiligen Josef. Ich sitze hier, um Euch zu schreiben und immer wieder schweift mein Blick aus dem Fenster. Die Woche war gefüllt von vielen schweren Schicksalen und da flattert nun der erste Zitronenfalter im leichten Frühlingswind und die Zweige der grünenden Trauerweide scheinen mit weg zu flattern. Ich denke an einen Morgen-Hymnus dieser Fastenzeit, den ich sehr gerne habe. „Die Erde zu heilen schuf Gott diese Tage“. Und ich füge oftmals im Stillen meines Herzens dazu: „und uns auch!“

Heil und Heilung, das ersehnen die Menschen mehr denn je. In Scharen stehen sie vor unserem Tor: jene, die vom reichen Europa zurückgeschickt wurden; jene, die krank sind oder Schwerkranke in ihren Häusern haben; jene, deren Kinder eine schwere Grippe haben in diesen Tagen; jene, deren Haus abgebrannt ist; all jene, die isoliert in Blutrache sind und jene, die einfach nicht mehr wissen, wie sie ihre Kinder morgen satt bekommen.

„Die Erde zu heilen schuf Gott diese Tage und vielleicht auch uns – in SEINEM Namen“

So werden wir zu Shkurte gerufen. Ihre Schwester ruft an und sagt am Telefon, dass sie nur noch erbricht. Shkurte ist gerade mal 40 Jahre und hat zwei kleine Jungs mit vier und sechs Jahren. Sie hat Krebs und ist „austherapiert“ und abgezockt bis zum letzten Heller. Ihr Mann hat sich im Alkohol vergraben. Als Mutter Andrea vor kurzem hier war, haben wir den Erstbesuch gemacht. Sie leben in einer umfunktionierten Garage. Shkurte liegt mit den zwei Jungs in einem Bett, obwohl ihr Bauch bereits voller Wasser ist. Die Brust ist völlig von den Strahlen verbrannt, sie hat starke Schmerzen. Ein alter Holzofen raucht die ganze Bude ein und im verrosteten Kochtopf brutzelt irgendeine Pampe. Das Brot ist alt, teilweise auch schon verschimmelt. Das ist alles, was sie zum Essen haben. Zwei junge Mädchen, die Nichten, kümmern sich wirklich rührend, sind aber selbst bettelarm. Wir kaufen erstmal ein, bringen zwei Stühle usw. Dann dürfen die Kinder bei uns in der Kapelle endlich getauft werden. Dieses Fest lässt Shkurte vor Freude weinen und auch ihr Mann hat Tränen. Und Shkurte darf die Krankensalbung empfangen und zur Beichte gehen. Es war wohl das letzte Fest. Wir alle sind betroffen.

Vorgestern musste Shkurte zum Arzt wegen der Rente. Als wir zu ihr kamen, wurde sie gerade mit dem Motorrad von ihrem Neffen zurückgebracht. Es war eine einzige Strapaze. Der Arzt hat die Rente erstmal verweigert. Sie braucht für den Antrag noch einen eindeutigeren Beweis für ihre Erkrankung. Sie hat einen Zettel dabei mit der Anforderung von teuersten Blutanalysen in einer Privatklinik. Dafür müsste sie die Rente für ein halbes Jahr hinlegen. Sie kann das nicht. Erschöpft von der Motorradfahrt fällt sie uns regelrecht in die Arme. Und sie ist gedemütigt, hebt ihren Pullover hoch, zeigt ihren völlig verbrannten und vernarbten Oberkörper und fragt mich: „Ist dies nicht genug, bin ich nicht genug krank? Meine Kinder haben nichts zu essen Schwester“! Ich nehme den Analysezettel und sage ihr, dass ich dies sofort erledigen werde. Und ich frage mich wieder, wie so oft, was im

Menschen passieren muss, dass er mit der grössten Not anderer Geschäfte macht. Es ist hart. Und in mir klingt es: „Die Erde zu heilen, schuf Gott diese Tage“. Und ich glaube fast trotzig an die Heilung der Erde und ihrer Geschöpfe – wenigstens am Ende der Zeiten. Aber ich spüre auch ohnmächtige Wut und „schmeisse“ mich auf die Seite des HERRN der betet: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Dies wird wohl mein Thema bleiben bis ans Ende meines Lebens.

Nun seit gestern kann Shkurte gar nichts mehr zu sich nehmen; sie erbricht alles. Marina und ich fahren zu ihr. Wir finden sie zusammengekauert im Bett und sie stöhnt. Der kleine Elija sitzt am anderen Bettrand und schaut einfach vor sich hin. Er hat Husten. Dann würgt Shkurte und steht kreidebleich auf. Obwohl sie nicht mehr gerade stehen kann, wankt sie in den verwahrlosten Hof. Ich begleite sie, obwohl sie erstmal abwehrt. Sie bricht und bricht und ich stütze sie. Der kleine Hund kommt und schleckt das Erbrochene auf. Ich möchte mich fast auch übergeben. „Die Erde zu heilen schuf Gott diese Tage“. Ich bete zu Gott. Da schaut Shkurte mich an, nimmt mich zitternd in den Arm und sagt: „DANKE“. Mir kommen die Tränen.

Als ich heimkomme, sagt Schwester Michaela, dass Agims Bein vielleicht gerettet werden kann. Agim ist unser Polizist, der bei einem Einsatz zusammengefahren wurde. Seit drei Jahren ist er unterwegs um Linderung oder Heilung zu finden. Das Knie ist zertrümmert und die letzten beiden Monate hatte er schwere Fieberschübe von der Infektion. Ein Freund hat ihn nach Belgien gebracht. Dafür hat Agim hohe Schulden gemacht. Bitter enttäuscht stand er nun wieder vor unserer Tür. Sie haben dort in der Klinik gesagt, sie können das Bein schon retten, aber er muss mit zwei Monaten Aufenthalt rechnen. Ein Tag koste allein für das Bett 420 Euro, dann die Operation, die Langzeittherapie usw. Unbezahlbare Summen für den sowieso schon ruinierten Mann. Wir waren bei sämtlichen Ärzten hier und baten um eine Intervention, der letzte sagte dann: „Bein ab!“ Keine Hoffnung. Agim kommt dann am Abend mit seiner Frau noch hierher – von Tirana. Ich sehe ihm an, dass er verzweifelt ist. Und er ist um Jahre gealtert, der Schmerz und die Enttäuschung sind am Werk bei diesem Mann. Er will wissen, was der Arzt zu uns gesagt hat. Und auch ich sage ihm, dass er nur die Amputation sieht, da die Infektion aufsteige. Agim sagt, er werde sich erschiessen. Ohne Bein würde er kein Mensch mehr sein. Ich stehe auf, nehme ihn an der Schulter und sage: „Schau mich jetzt an!“ Er guckt mir in die Augen. Wir führen irgendeinen Kampf im Blickkontakt. Ich sage weiter: „Agim, das wirst Du nicht tun. Ich untersage dir das. Du bist mit oder ohne Bein ein Mann und du darfst nicht Hand an Dich legen. Du hast eine Aufgabe hier auf dieser Welt mit oder ohne Bein. Nur dein Stolz verbietet dir weiter zu leben. Agim, versprich mir, dass Du dich nicht tötest“. Nochmal: „Ich werde mich erschiessen!“

In seinem Augen ist Aufstand, verletzter Stolz, aber auch etwas, was Sehnsucht nach Leben heisst. Ich bin wild entschlossen. Und ich packe ihn fester an der Schulter: „Du wirst es nicht tun. Du kannst dich nicht einfach so rausziehen, Agim“. Irgendwie hat sich mit dem Satz was verändert und er zögert. Dann endlich bricht der Widerstand und seine Sehnsucht nach Leben ohne Schmerzen bricht unter Tränen durch. Ich verspreche ihm, dass er nicht allein

gelassen wird und verweise ihn auch auf seine tolle Frau. Beide lächeln und gehen irgendwie erleichtert in die Nacht hinaus. Der Frühlingswind weht.

Gestern nun haben wir in Tirana einen Arzt gefunden, der Agim Hoffnung gibt. Er meint, er interveniert und möchte das Bein erhalten. Irena ist den ganzen Tag am Verhandeln gewesen. Was die Operation kostet, wissen wir noch nicht. Agim hat angerufen und ich habe gedacht, er fliegt. Wir hoffen fest, dass es klappt.

Und so kommen viele Kranke und Schwerkranke inzwischen in unsere Ambulanz. Dann sind da unsere Rückkehrer aus Deutschland. Ihnen geht es auch psychisch schlecht. Einige Familien sind in Blutrache und wieder in Gefahr. So war ich vorgestern mit Afrimi in Tirana. Er kam mit seiner Familie zurück, kann aber hoffentlich ein Arbeitsvisum erhalten. In der Dt. Botschaft haben wir die Ausreiseformulare erledigt. Ich spürte in Afrimi eine grosse Spannung und Angst. Er brauchte wirklich Begleitung. Hundertmal hat er mich gefragt, ob ja alle Formulare wirklich in Ordnung sind. Er war zum Derbersten nervös. Ich trank mit ihm noch vor dem Treffen einen Kaffee und er erzählte mir seine Geschichte.

Als schon kleiner Junge wurde er von der Schule geholt und isoliert. Sein Onkel hatte getötet. So ging das Drama los. Und er hat geheiratet, wollte seine Kinder in sicherer Zukunft wissen. Es ist anders gekommen. Sie kamen zurück. Sie leben in Angst und fast Horror. Ich habe es jetzt erlebt, als ich mit Afrim unterwegs war. Unterwegs zog er seine Jacke mit der Kapuze aus. In Tirana ging er aufrecht. Als wir wieder in Richtung Shkoder kamen, zog er bereits wieder im Auto seine Jacke an, er duckte sich im Auto und die Angst zerschnitt die Luft im Auto. Ich hoffe, dass er ausreisen kann, bevor er eine Kugel im Kopf hat. Aber auch dann wird die Angst um seine Söhne in der Ferne sein Begleiter sein, bis er diese vielleicht irgendwann nachholen kann.

Und die kleine Melissa aus dem Wald. Ja, wir haben sie runter geholt. Aber das Drama ist nicht beendet. Sie wurde vor einigen Tagen hierher gebracht. Sie konnte fast nicht mehr gehen. Irgendwas scheint ihr wirklich das Kreuz gebrochen zu haben. Ich konnte mit ihr sprechen. Sie hat grosse Angst um ihren Vater, wenn auch er zurückgeschickt wird. Andererseits vermisst sie ihn total und das Trauma von der nächtlichen Abschiebung durch die Polizei und dann vom Wald ist noch lange nicht verarbeitet. Wenigstens konnte sie weinen. Sie alle brauchen Heilung.

Draussen flattert der Zitronenfalter. Und im Kindergarten üben die Kids die Vorführung der Schöpfung. Erster Tag... zweiter Tag... und Gott sah, dass es gut war. Sie sind schon aufgereggt - und wir auch ein bisschen. Aber es muss noch viel bis zur Aufführung getan werden.

Und so dürfen wir in die Heilige Woche gehen – zur Heilung der Welt durch den, der sich dahingegeben hat. Gestern haben die Jugendlichen Osterkerzen gemacht. Marinela, deren Vater wegen Blutrache getötet wurde, machte ein goldenes Kreuz und rund rum goldene Treppen. Und sie sagte dazu: „Jesus ist für uns gestorben und hat unser Leben – trotz allem

- vergoldet. Die Treppen sind meine Lebenstreppen und sind oft steil und schwer, aber ich darf nicht vergessen, dass sie durch den Glauben an IHN vergoldet sind. Alles Schwere in meinem Leben kann eine Treppe zum Himmel zu Gott werden.“ Ich habe ihr Gesicht gesehen. Sie hat es überzeugend gesagt, nicht leicht angelernt. Sie hat ein schweres Leben ohne Vater. Sie hat aber auch in den Jahren in der Gruppe eine Reife erlangt, die mich grosse Achtung haben lässt. Vor vier Jahren wollte sie noch die Rache an ihrem Vater. Inzwischen ist sie überzeugt, dass Blutrache keinerlei Option ist. Ja, die Seelen zu heilen schuf Gott diese Tage. Und so wünsche ich Euch allen gute gesegnete österliche Tage und dass die Erde das Heil erfahren möge, durch uns alle.

Ich danke für all Eure Solidarität, Euer Wohlwollen, Euer Gebet und alle Hilfe, die uns so vielseitig von Euch erfahrbar wird.

Mit herzlichem Gruss auf das Halleluja am Ostermorgen hin

Eure Sr. Christina



Spendenkonten

aus der Schweiz
aus Deutschland

IBAN CH07 8123 2000 0015 7316 7

IBAN DE26 7229 0100 4006 4216 01